

Ostseeküste Brandbestattungen mit umrahmender Steinsetzung zu den frühesten Bestattungen gehören. Im mittleren und südlichen Polen sowie westwärts in der Mark Brandenburg finden sich hauptsächlich Brandbestattungen unter kleinen Hügeln, wobei nur wenige Keramikbruchstücke auftreten. Brandbestattungen mit Urnen vom Prager Typ sind kennzeichnend für die ČSR, für das sächsische Elbgebiet und für Teile Schlesiens. Auch ist gerade im Zusammenhang mit dem Einwanderungsproblem der Hinweis auf Ergebnisse der polnischen Siedlungsarchäologie wichtig, die zeigen, daß dem Prager Typ verwandte Keramik auch im Posener Raum, in Ostbrandenburg, in Stettin und anderen pommerschen Kreisen auftritt, und daß hierzu auch der von Schuldt jüngst herausgestellte Suckower Typus paßt. Dabei entsteht die Frage, ob der Feldberger Typ wirklich mit der frühesten slawischen Ware zeitlich gleichzusetzen ist. Man hätte hier bei Herrmann einen Hinweis auf den Forschungsstand erwartet, der einfach noch nicht ausreicht, um ein klares Bild zu gewinnen. Das stärkste Kapitel der vorliegenden Schrift ist das über die Ergebnisse der Burgen- und Siedlungsforschung, wobei dem Verfasser die Ergebnisse seiner zahlreichen und mit großem Erfolge durchgeführten Burgwallgrabungen zugute kommen. Besonders hervorzuheben ist der Hinweis auf die Vergleichbarkeit von Gräberfeldern und Siedlungen in der Weise, daß sich in den Gräberfeldern eine Gliederung nach Grabgruppen erkennen läßt, die sich „häufig durch Beigaben und Anordnung unterscheiden“ — als Beispiel wird auf das Gräberfeld von Neuendorf (gemeint ist sicher Brandenburg-Neuendorf) verwiesen — und anscheinend die gleiche Gruppengliederung drückt sich auch „in den Dörfern in der Gliederung nach Gehöften“ aus. Zuletzt geht H. in diesem Abschnitt auf die Totenbestattungen ein und referiert, daß „Teile des christianisierten Adels“ sich laut schriftlicher Überlieferung seit dem 10. Jh. hin und wieder in Kirchen bestatten ließen, die an Fürstensitzen errichtet waren. Dies lasse sich archäologisch bisher nicht nachweisen. Diese Behauptung muß als unrichtig zurückgewiesen werden angesichts der Bestattungen mit goldenen Schläfenringen vom kleinen Typ in Alt-Lübeck sowie eines Befundes aus dem Dom zu Posen. Im Abschnitt über Kunst und Kult ist der Hinweis auf die reiche Holzschnitzkunst der Slawen wichtig, die sicher bisher nicht richtig gewürdigt werden konnte, weil im allgemeinen die natürlichen Gegebenheiten auf den slawischen Siedlungsplätzen der Erhaltung von Holzgegenständen feindlich sind. An dieser Stelle würde der Hinweis auf polnische Grabungsbefunde angebracht gewesen sein, die in besonders hohem Maße Beispiele slawischer Holzschnitzkunst erbracht haben. — Für die archäologische Forschung von allgemeinem Interesse ist die abschließende Mitteilung, daß sich zur Erarbeitung einer Gesamtdarstellung der Geschichte und Kultur der slawischen Stämme und Völker westlich von Oder und Neiße im Institut für Vor- und Frühgeschichte bei der deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin eine Arbeitsgruppe von Archäologen, Mediävisten, Philologen und Volkskundlern gebildet hat.

Ungeachtet der kleinen Mängel, die hier angesprochen worden sind, ist die Arbeit von Herrmann ein sehr empfehlenswertes Instrument für jeden, der sich über den Stand der Slawenforschung in der DDR informieren will, zumal die Schrift durch die reichen Quellenangaben und durch die Bibliographie sich von dem üblichen, als allgemein verständlich bezeichneten Schrifttum deutlich unterscheidet. Es wäre ihr weite Verbreitung in Westdeutschland zu wünschen.

R. Grenz

Herrmann, Joachim: Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. Mit Beiträgen von H. J. Bautsch, H. Jacob, K. D. Jäger und H. H. Müller. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte. Bd. 21, Berlin 1966, 199 S., 44 Tafeln, 56 Abbildungen, 13 Beilagen in Einlegemappe.

Durch die Berliner Akademie der Wissenschaften ist die Burgenforschung seit einigen Jahren stark aktiviert worden. Neben die systematische Aufnahme der Befestigungen, die bereits in umfangreichen Corpora ihren Niederschlag gefunden hat,

tritt dabei die möglichst vollständige Ausgrabung von Anlagen und die rasche Publikation der Ergebnisse unter Vorlage des gesamten Materials. Daß in der angezeigten Arbeit die Naturwissenschaften einbezogen wurden, rundet das Bild einer in Methode und Ergebnissen vorbildlichen Arbeitsleistung ab. Gute Beobachtungsmöglichkeiten lieferten die Voraussetzung dazu.

Die Burgen Tornow und Vorberg gehören zu einer Gruppe von etwa 20 altslawischen Anlagen der Niederlausitz, die durchweg einen Durchmesser von nur 20 bis 30 m haben und nur 3 bis 4 km voneinander entfernt sind. Beide lassen zwei Bauphasen erkennen, die in Tornow durch einen durchgehenden Brandhorizont und starke Versturzsichten deutlich voneinander getrennt sind. Kennzeichen der Burg A sind: Wall in Rostkonstruktion, Wehrgang, Kasematten ohne Herdstellen und mit nur wenig Funden, am Tor ein offenbar ständig benutztes Gebäude, im Innenraum ein Mahlhaus und ein Brunnen, die übrige Fläche unbebaut. Die Burg B war kleiner als ihre Vorgängerin und stärker befestigt; hinter dem Wall lagen 19 in Blocktechnik gebaute Speicher, drei davon waren als Wohnräume ausgebaut. In dem kleinen Innenhof stand ein unterkellertes Gebäude und ein Brunnen.

Die Beobachtungen in Vorberg waren denen von Tornow vergleichbar, die Voraussetzungen allerdings weniger günstig.

Die Fülle des keramischen Materials wird nach technischen Merkmalen, nach Aufbau und Form der Gefäßkörper, nach Randbildung und Verzierung untersucht. Interessantestes Ergebnis ist dabei die Herausarbeitung dreier Keramik-Werkstätten, in denen jeweils mehrere Drehscheiben gleichzeitig arbeiteten. Zur Datierung des Fundstoffes und damit der Burg selbst dienen wenige Metallsachen, keramisches Vergleichsmaterial aus der Lausitz, aus Polen, Thüringen und Hamburg, schließlich die Ergebnisse von C¹⁴-Analysen.

Der Gesamtzeitraum des Bestehens kann damit auf das 7. bis 10. Jahrhundert fixiert werden. Es wird ein zumindest zeitweiliges Nebeneinander beider Burgen angenommen.

Die historischen Zusammenhänge werden beleuchtet durch den sog. Bayr. Geographen. Danach ist es durchaus wahrscheinlich, daß sowohl Tornow als auch Vorberg Vororte von Burgbezirken sind. Im archäologischen Blickfeld wird die Selbständigkeit der Lusizi als politischer Verband deutlich durch die Keramik, durch das Phänomen der Dorfhandwerker und vor allem durch Verteilung, Größe und technische Eigenheiten der Burgen, welche Merkmale sich alle von den vergleichbaren des Elbe-Saale-Gebiets unterscheiden.

Etwas Vorsicht wäre m. E. bei der Interpretation des sozialen Hintergrundes geboten gewesen. Verf. bezeichnet Burg A von Tornow als reine Fluchtburg, die von einem Burgverweser ständig bewohnt und verwaltet wurde, die Burg B dagegen als Zentrum einer Burgherrschaft, in deren Bereich sich Dorfhandwerk und Fernhandel (Mahlsteine) entfalten konnten. Träger dieser Burgherrschaft war ein Reiterkrieger mit einer Gefolgschaft von etwa 10 Mann. Nun lassen sich in der Tat einige bestechende Argumente dafür anführen (Sichelfunde als Statussymbol, Benutzung dreier Speicher als Unterkunftsräume, ein großes Gebäude in der Mitte, Fehlen von Raum für die Unterbringung von Volksmassen usw.). Allerdings fehlen für die Interpretation im Sinne des Verf. wichtige Voraussetzungen: Die Funktion des Zentralgebäudes konnte nicht geklärt werden; die Berechnungen zur Stärke der jeweiligen Burgbewohner entbehren der Beweiskraft, vor allem fehlen Paralleluntersuchungen mit ähnlichen Ergebnissen. Denkmodelle entgegengesetzten Inhalts ließen sich aufstellen, würden aber ebenso hypothetischen Charakter haben.

Mit der angezeigten Arbeit ist ein wichtiger archäologischer Beitrag zur Frühgeschichte der Slawen gegeben. Weitreichende sozialgeschichtliche Deutungen bedürfen jedoch der Stützung durch weitere Untersuchungen.

H. G. Peters